

Mehrheit genügt. Bei einer Wahlbeteiligung von 50 Prozent und Dutzenden Kandidaten könnte der neue Gouverneur am Ende mit einer absurd niedrigen Stimmzahl gewählt werden.

Anstatt zu mehr führt der Populismus zu weniger Legitimation als jeder andere Wahlgang. Davis hatte zunächst vergebens dagegen geklagt, dennoch wird letztlich wohl der Oberste Gerichtshof über das Plebiszit entscheiden.

Rund 60 Millionen Dollar dürfte die populistische Aufwallung den darbenenden Staat kosten. Dabei wäre die Abwahl billiger zu haben gewesen, denn erst im No-

eine Machtmaschine, die der etablierten Politik gefährlich werden kann.

Als der „Gray Davis Recall“ im Februar seinen Anfang nahm, stellte der irriternde Multimillionär Darrell Issa 1,7 Millionen Dollar zur Verfügung. Damit warb er professionelle Unterschriftensammler an, vor deren Listen die Bürger Schlange standen. Binnen 50 Tagen kamen 1,3 Millionen Signaturen zusammen, weit mehr als nötig.

Das geschichtsträchtige Plebiszit liefert nun Munition für erzkonservative Radio-Moderatoren wie Rush Limbaugh, die in Kalifornien eine Macht aus eigenem Recht darstellen. Sie machen sich zum schrillen Sprachrohr des Populismus und verstärken die Wut der vorrangig weißen Mittelschichten über den Lauf der Welt: die hohen Steuern, die vielen illegalen Immigranten aus Mexiko, die freizügige Moral Hollywoods.

Vor dieser Sturmtruppe des Neokonservatismus muss sich Arnold Schwarzenegger mehr fürchten als vor jenen Gegnern, die ihn der Inkompetenz zeihen. Er erwarte vielerlei Schmutzkampagnen wegen seiner Geschäfte und wegen „seines Rufs als Frauenheld“, wiederholt er in diesen Tagen immer wieder. Die Jagd auf „Arnie“ in beiden Inkarnationen – als Geschäftsmann und Frauenfreund – ist seit vergangener Woche in vollem Gang.

Den Grundstock für sein stattliches Privatvermögen legte Schwarzenegger schon als Bodybuilder. Ein Gutteil des Verdienstes investierte er in Immobilien, vorzugsweise in Santa Monica und Colorado. Nach wie vor ist er sein eigener Vermögensverwalter – ein misstrauischer Aufsteiger, der die Kontrolle über sämtliche Geschäfte behalten möchte. Er war schon wohlhabend, ehe er zum Action-Helden des trivialen Kinos wurde. Für eine Rolle als Terminator bietet ihm Hollywood heute 30 Millionen Dollar.

Dem kalifornischen Establishment gehört Schwarzenegger spätestens seit seiner Heirat mit Maria Shriver an, einer Nichte der Kennedy-Brüder. Mit der Aufnahme in eine der großen Patrizierfamilien der Vereinigten Staaten krönte der Steuermärker seinen erstaunlichen sozialen Aufstieg.

Schwarzenegger weist freilich einen Makel auf – in der neuen Familie ist er ein politischer Außenseiter, ein Republikaner in der Elite der Demokraten. Auch deshalb versagt ihm wohl der Familien-Patriarch Edward Kennedy die letzte Salbung: Er hoffe doch sehr, sagte er leicht ironisch, dass „Arnie“ Hollywood erhalten bleibe – und nicht etwa den Demokraten Kalifornien wegnimmt.

GERHARD SPÖRL

## TERRORISMUS Ein Fußball für die Taliban

Im US-Straflager von Guantanamo Bay werden willfährige Gefangene mit Privilegien belohnt.

**W**ohl schon hundertmal hat Oberst Adolph McQueen heute die rechte Hand an seine Militärmütze gelegt. Trifft er einen anderen Soldaten, grüßt er befehlsgemäß mit einem hingemurmelt „To defend Freedom“, aber bei McQueen mutiert das pathetische Motto der hier stationierten US-Armee zu einem völlig unverständlichen „to-fen-fee“.

Vielleicht grüßt der Chef vom Camp Delta heute deshalb so öffentlich, weil Journalisten im Gefangenenlager sind. Ein neues, modernes Straflager will McQueen der Welt präsentieren und die alten Bilder von knienden, gefesselten Männern, die von Soldaten umringt werden, aus den Gedächtnissen kritischer Beobachter löschen.

Tatsächlich hat sich in dem Straflager, das die US-Regierung auf dem Marinestützpunkt im Süden Kubas für gefangene Taliban- und Qaida-Kämpfer errichtete, einiges geändert. Das alte Camp X-Ray ist heute nur noch ein Schrotthaufen. In nur wenigen Monaten stampfte die Firma Brown & Root Services, ein Ableger des ehemaligen Cheney-Konzerns Halliburton, für 9,7 Millionen Dollar Camp Delta aus dem Boden.

120 der rund 680 Häftlinge leben jetzt im Camp 4 – dem Vorzeigeknast der Amerikaner. In Camp 4 sitzen privilegierte Gefangene. Diesen Status müssen sich die Sträflinge in den anderen drei Lagern des Camps Delta erst noch erarbeiten.

Statt der orangefarbenen Kleidung tragen sie weiße Hosen und lange Hemden. Die Gefangenen dürfen täglich duschen und bis zu siebenmal am Tag ihren Zellen-



**Häftlinge im Camp X-Ray**  
Nur eine Pritsche in der Todeszelle



**Kalifornier Reagan\*:** Populistische Woge

vember hat die turnusgemäße Wahl des Gouverneurs stattgefunden. Gray Davis setzte sich damals knapp durch. Doch dann entfachte er die volle Kraft des Volkzorns.

Der Demokrat hatte im Wahlkampf verschwiegen, welch gewaltiges Defizit auf das Land zukommen würde. Wieder gewählt, beschwor er plötzlich die Notwendigkeit wachsender Steuern und machte höhere Mächte für die Misere verantwortlich: den 11. September 2001, die nationale Rezession, die Regierung Bush.

Natürlich hat der Gouverneur nicht die Probleme verursacht, für die er jetzt zur Verantwortung gezogen werden soll. Natürlich leiden alle 50 Bundesstaaten unter der Wirtschaftskrise, aus der sich Amerika seit zwei Jahren nicht befreien kann. Aber Davis hat fast alle Fehler begangen, die er begehen konnte.

Anstatt wie andere Gouverneure ein bisschen Phantasie für Einsparungen zu entwickeln, erhöhte er unablässig Steuern und Abgaben – die Kfz-Zulassungsgebühr etwa schraubte Davis gerade ums Dreifache hoch. Dabei übersah er jedoch eines: In Kalifornien haben Steuerrevolten Tradition – und der Populismus verfügt über

\* Am 9. Februar 1981 mit Entertainer Frank Sinatra und Gattin Nancy.



LYNNE SLADKY / AP

**Camp Delta in Guantanamo:** Nach dem Verhör ein süßer Nachtisch

block verlassen – ohne Handschellen, wie das bei den übrigen Sträflingen in Camp 1 bis 3 üblich ist.

Den Aufstieg in der Knast-Hierarchie gibt es freilich nicht umsonst. Mit Haft-erleichterungen in Guantanamo kann nur rechnen, wer seine Wächter weder bespuckt noch beschimpft, die Zelle sauber hält und Befehlen aufs Wort gehorcht. Die besten Chancen, der Tristesse der 2 mal 2,5 Meter kleinen Zellen in bessere Behausungen zu entfliehen, haben Sträflinge, die bei den Verhören auspacken.

So berichtet Lagerkommandant Geoffrey Miller, dass die Zahl der geheimdienstlich relevanten Informationen, die Verhörer von Internierten bekamen, sich seit Februar versechsfacht habe. Dank „anreizorientierter Vernehmungen“ gebe es jetzt eine „große Zahl von Gefangenen, die sehr kooperativ sind“.

Die willfähigen Talib und Qaida-Kumpane dürfen sogar Sport treiben. Die Männer, die aus insgesamt 42 Ländern stammen, haben sich einen Fußball gewünscht.

15 Pfund haben die Gefangenen durchschnittlich seit ihrer Einlieferung zugenommen. James Kluck, Küchenbulle von Guantanamo, nennt das den „Freshman“-Effekt – weil auch Studenten im ersten Jahr der Uni wegen der regelmäßigen Mahlzeiten zulegen. Kluck ist Reservist und leitet eine Kantine der Universität von Michigan. Damit die mutmaßlichen Terroristen

im Camp Delta nicht verfetten, wurde jetzt der Speiseplan geändert.

Statt der kalorienreichen „MRE's“, der Army-Fertigmahlzeiten, gebe es jetzt vor allem Brot, Bohnen, Reis, Gemüse, Hühnchen oder Rind – und irgendwie klingt das, als würde Kluck den Speiseplan eines Erholungsheims beschreiben.

Doch Kluck lebt in Guantanamo, und da ist selbst die Nahrung eine intelligente Waffe im Kampf gegen den Terrorismus. Wenn die Internierten im Verhör ordentlich geplaudert haben, legt Kluck auf Anordnung der Verhörer am Freitag nach dem Mittagsgebet noch einen besonders süßen Nachtisch obendrauf: „Wir nutzen das Essen als Ansporn, um an Informationen zu kommen“ – darum hätten „die Kollegen vom Geheimdienst“ gebeten.

Nur drei Jugendliche sind von den Verhören angeblich ausgeschlossen, bei ihnen heißt das Frage-und-Antwort-Spiel „Interview“. Die Jungen, zwischen 13 und 15 Jahre alt, leben mit ihren Bewachern außerhalb des Camps in einer Art Wohn-gemeinschaft in einem Haus, das von Maschendrahtzaun umgeben ist. Der Blick geht aufs Meer, in der Küche steht ein Kühlschrank, gefüllt mit Obst. Und im Wohnzimmer flimmert ein Fernseher mit Videoanlage, die Jugendlichen „gucken am liebsten ‚Bambi‘ und ‚E.T.‘“, verrät Leutnant David Wodushke, ein Wächter. Der Reservist, im zivilen Leben Lehrer,

bringt den Teenagern im Knast ein bisschen Mathe bei. Er glaubt, dass „wir einen großen Einfluss darauf haben können, dass sie später nicht die Waffen gegen uns erheben werden“.

Alles bloß ehrenhafte Re-Education auf Guantanamo? Von Menschenrechtsorganisationen erhobene Folttervorwürfe weisen die Wächter hier empört zurück. Doch was in den streng geführten Camps 1 bis 3 vor sich geht, wo die meisten Gefangenen einsitzen, wird heute nicht gezeigt – und Fotos oder Filme darf man auch in Camp 4 nicht machen.

29 Selbstmordversuche von Guantanamo-Gefangenen mussten die US-Behörden bisher einräumen. Weil Washington die Kombattanten nicht als Kriegsgefangene anerkennt, gilt in den Camps nicht die Genfer Konvention, sondern ein von Präsident Bush verordnetes Regelwerk, das unter anderem die Aburteilung von Gefangenen vor einem Militärtribunal regelt.

Ein Hinrichtungstrakt ist geplant, 7,8 Millionen Dollar soll er kosten. In der Todeszelle wird nur eine Pritsche stehen, auf der die Delinquenten festgeschnallt und per Giftspritze getötet werden.

Feldwebel Timothy Kenney rechnet damit, dass die meisten Gefangenen am Leben bleiben werden. Abends liest er in den Memoiren Albert Speers, „der hat die Nürnberger Prozesse ja auch überlebt“. Sein Bettnachbar markiert derweil seinen Kalender mit einem roten Filzstift – noch 61 Tage, dann darf er nach Hause.

Um acht Uhr abends läuft im Open-Air-Kino der Army ein Thriller, vor der Vorstellung ertönt die Nationalhymne. Eine Stunde später wird der Film vom Gebetsruf eines Muezzins überlagert, auch diese Stimme kommt vom Band.

Der Kaplan hat die Stimme aus dem Internet heruntergeladen und spielt sie jetzt fünfmal täglich ab. Dann verneigen sich die Häftlinge gen Osten. Nach Mekka, ist auf einem Wegweiser zu lesen, sind es 12793 Kilometer.

KARIN ASSMANN

## Guantanamo Bay

gilt Menschenrechtsorganisationen als Synonym für die willkürliche Behandlung von Gefangenen. Rund 680 Häftlinge aus 42 Staaten sind im Süden Kubas in der amerikanischen Enklave interniert. Ihnen wird die Mitarbeit in terroristischen Organisationen oder der Taliban-Bewegung oder deren Unterstützung vorgeworfen. Amnesty International bezeichnete das Lager in der Nähe des Truppenstützpunktes als „rechtliches schwarzes Loch“ und warf den USA vor, nicht einmal die humanitären Mindeststandards einzuhalten. Mittlerweile ist die Kritik am „US-Gulag“ („The Guardian“)

eher abgeflaut. Doch während Journalisten unter strengen Auflagen inzwischen Besuche in Guantanamo erlaubt werden, sind die anderen Straflager in Bagram bei Kabul und auf der Insel Diego Garcia im Indischen Ozean für die Öffentlichkeit noch immer „off limits“. Nicht einmal Anwälte oder das Rote Kreuz haben Zutritt zu den Hunderten Gefangenen, die dort unter härtesten Bedingungen einsitzen. Inzwischen werden die ersten Prozesse in den Straflagern vorbereitet. Die Washingtoner SPIEGEL-TV-Korrespondentin Karin Assmann erhielt jetzt Gelegenheit zum Besuch von Camp Delta in Guantanamo.

